

schwebte der Major in Lebensgefahr. In seinen Phantasien beschäftigte ihn unaufhörlich der Gedanke an die traurige Lage der Seinen, und er quälte sich mit Plänen, wie er für sie sorgen und ihnen ein auskömmliches Los verschaffen könne. Die beruhigenden Worte seiner Frau, die fast nie von seinem Lager wich, drangen wohl an sein Ohr, aber er verstand ihren Sinn nicht, denn er war ohne klare Besinnung und erkannte seine Frau nur in seltenen Augenblicken.

„Er hat mehr gelitten und sich schwerer gesorgt, als er irgend jemand ahnen ließ,“ sagte der teilnehmende Arzt; „das hat seine Gesundheit untergraben; die Reise endlich bei dem schon vorhandenen Unwohlsein und ihr von ihm vermutheter Mißerfolg, haben ihn ganz daniedergeworfen.“

Die Majorin seufzte tief; sie kannte die Seelenqualen, die ihr Mann erduldet hatte, da sie solche selbst nicht minder schwer empfunden; und doch dachte sie, daß jetzt erst das größte Unglück über sie hereingebrochen sei. Nur das Vertrauen auf Gott konnte sie aufrechterhalten; sie war gewohnt, bei ihm Kraft und Beistand zu suchen, und das tat sie auch jetzt. So erlag sie nicht der Prüfung, sondern behielt ihre stille Besonnenheit und die wohltuende Ruhe ihres Wesens bei. Ihre Kinder blickten mit unbegrenzter Verehrung zu der Mutter empor, die ihnen immer Trost und Hoffnung einzustößen wußte; Anna unterstützte sie in der Pflege des Vaters, und wie sie stets in der Mutter ein leuchtendes Vorbild bewundert hatte, so bewunderte sie dieselbe jetzt in noch höherem Grade; auch die beiden Söhne — denn auch der Kadett war an das Krankenbett gerufen worden — wetteiferten in dem Bestreben, für den Vater zu sorgen.

Endlich ging es zur Genesung, zwar nur allmählich und sehr langsam. Wie groß war jedoch die Freude und der Dank gegen Gott, die jetzt die Herzen erfüllten, die so viel erduldet hatten. Die Krankheitserscheinungen verloren sich nach und nach, und es kam nun darauf an, die matten Kräfte durch stärkende Nahrung